



Wenn Wachs Krankheit repräsentiert

VON ARNFRIED LENSCHOW

TÜBINGEN. Natürlich ist das Wachsge-
sicht eines Museumsdirektors kein
Krankheitsbild. MUT-Chef Ernst Seidl
hatte sich zur Verfügung gestellt, damit
die Studierenden und Mitarbeiter, von
denen die Ausstellung »Krankheit als
Kunst(form) – Moulagen der Medizin«
vorbereitet wurde, den Entstehungspro-
zess solcher Wachsgebilde selbst einmal
nachvollziehen konnten.

Wobei sich dabei auch zeigte, warum
die Herstellung eben auch eine Kunst ist.
Was die Wertschätzung für dieses Hand-
werk, das viel aus Selbstlernen bestand,
noch erhöhte. Das Originalgetreue mit ei-
nem Touch Esprit zu verbinden, der das
Ganze lebendig erscheinen lässt, ist
schließlich auch das Erfolgsgeheimnis
von Madames Tussauds Wachsfiguren-
kabinett. Das MUT ist nun ein bisschen
der kleine Bruder, der keine ganzen
Menschen zeigt, sondern deren kränkere
Seiten.

Lange als Lehrmaterial genutzt

Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg
wurden die wächsernen Abbilder von
Krankheiten als Lehrmaterial genutzt
und waren durchaus geheimnisumwit-
tert in der Herstellung. »Jeder hatte sein
eigenes Wachsrezept«, sagt Seminarlei-
ter Peter Moos, der zusammen mit sei-
nem Kollegen Edgar Bierende und rund
30 Studierenden die kleine Ausstellung
im Museum der Uni auf Schloss Hohen-
tübingen erarbeitet hat, samt einem 350
Seiten dicken Katalog.



Präzise Abbildung des Gesichts in Wachs mit
Lupusfleck, der bei mit »Hauttuberkulose«
Befallenen entsteht.



Museumsdirektor Ernst Seidl (rechts) legt Hand an sein eigenes Wachsge-
sicht zur Freude von Seminarleiter Peter Moos. GEA-FOTOS: PACHER

Was hier an Exponaten gezeigt wird,
die von der Uni-Hautklinik und Difäm
stammen, ist die möglichst genaue drei-
dimensionale Wiedergabe von sichtba-
ren Veränderungen des Körpers durch
Krankheit. In der Mediziner-
ausbildung werde zwar jetzt eher darauf gesetzt,
Krankheiten am Patienten selber zu ze-
igen oder im Foto, erzählt Professorin
Anke Strölin von der Tübinger Hautkli-
nik. Bis vor ein paar Jahren mussten sich
Prüflinge aber durchaus darauf einstel-
len, dass sie eine solche Moulage zur Be-
stimmung überreicht bekommen.

Die sehen nicht immer appetitlich
aus, was ja auch nicht ihr Sinn und
Zweck war. Aber die Exponate in Tü-
bingen zeigen doch, welche Bandbreite an
Krankheiten früher das Leben bestimm-
te. Das Difäm, die ehemalige Tropenkli-
nik, hatte sich natürlich bei den Moulagen
auf tropische Krankheiten speziali-
siert und zwischen 1910 und 1936 73
Moulagen angeschafft.

Publikum der Ausstellung dürfte vor
allem der »medizinaffine« Teil der Bevöl-
kerung sein, wie es Peter Moos formu-
liert. Die bekommen eine Bandbreite ge-

boten, die es sonst kaum geben dürfte.
Immerhin hatte schon Goethe 1822 ge-
mahnt, dass Mediziner nach Florenz fah-
ren, um sich durch Abbilder mit dem
menschlichen Körper vertraut zu ma-
chen. Ganz so weit hätte man gar nicht
fahren müssen. Denn auch in Tübingen,
wenn auch nicht ganz so umfangreich
und detailliert, hatte man damit begon-
nen, auf solche Abbilder zu setzen.

Vergessene Medizingeschichte

Ebenso wie die Moulagen wieder aus
den Schränken hervorgeholt wurden, in
denen sie verschwunden waren, wurde
auch die Geschichte der Moulagen in Tü-
bingen aus dem Vergessen herausgeholt.
So fertigte schon der Tübinger Johann C.
Haselmayer in der zweiten Hälfte des 18.
Jahrhunderts Plastiken an, aber auch
Wachsporträts. Sein Sohn, der Verleger
Wilhelm F. Haselmayer, führte das wei-
ter und entwickelte zusammen mit dem
Medizin-Professor Johann Heinrich Fer-
dinand Autenrieth anatomische Modelle.
Die Ausstellung bringt auch zwei Frauen
in Erinnerung, die im 20. Jahrhundert in

Tübingen Moulagen anfertigten: Martha
Schiler und Elsbeth Stoiber. Letzere, die
sich später »Medical Artist« nannte, stell-
te ein paar Monate lang 1953 an der Uni-
Hautklinik Moulagen her, die aber
schließlich auch in Tübingen aus der
Mode kamen.

Pläne, alles einzuschmelzen, wurden
trotzdem nicht umgesetzt. So hat die Uni
nun mit der Ausstellung einen kleinen
Schatz gehoben, bei dem nur zu überle-
gen ist, wie er nach Ausstellungsende
weiter präsentiert wird. (GEA)

ÖFFNUNGSZEITEN

Die Ausstellung »Krankheit als
Kunst(form) – Moulagen der Medizin«
wird am Donnerstag, 9. Juni, um 18 Uhr
in Schloss Hohentübingen eröffnet. Sie
ist dann von Freitag, 10. Juni, bis Sonn-
tag, 11. September zu sehen, Mittwoch,
Freitag, Samstag und Sonntag von 10
bis 17 Uhr, donnerstags von 10 bis 19
Uhr. Eintritt Erwachsene fünf Euro. Stu-
dierende haben freien Eintritt. (GEA)

museum@uni-tuebingen.de
www.moulagen-ausstellung.de